



Aufzeichnungen über unsere Auswanderung von Russland nach Kanada 1874-1876

Von J. Rempel

Vorgetragen auf der 50-jährigen Gedenkfeier der ersten Einwanderung von Mennoniten am 26. September 1924.

Die Vorbereitung.

A. Die Pässe. – Als unsere Delegaten sich ihrer Aufgabe zur Zufriedenheit der Gemeinde entledigt hatten und die Auswanderung beschlossene Sache war, da hatten die leitenden Personen der Gemeinde eine schwere Arbeitszeit; denn es galt jetzt zuerst die Auswanderungspässe auszuwirken. Dieses war mit viel Hindernissen und Schwierigkeiten verbunden, denn obzwar die kaiserliche Regierung die Auswanderung der Mennoniten genehmigt hatte, so schienen doch die Lokalbehörden der Sache entgegen zu sein. Vornehmlich wurden die Applikationspapiere von ihnen wiederholt zurückgewiesen unter dem Vorwande, daß selbige nicht richtig ausgefertigt seien. Es war aber wohl nur darauf abgesehen, recht viele Bestechungsgelder zu erpressen, denn ohne Bestechung ist mit den russischen Beamten nie viel anzufangen gewesen, es muß eben „geschmiert“ werden. Dieses war dann auch schon mancherorts tüchtig getan worden, doch die Sache schien nicht weiterzukommen. Endlich, als unsere Vorgesetzten die Geduld darüber verloren hatten, wurden ein paar Männer, Abr. D. und Jac. Peters dieser Sache wegen zum Gouverneur nach Jekaterinoslaw geschickt, um auszufinden, wie es mit der Sache recht stände. Peters, meiner Frau Onkel, war ein entschlossener Mann, war viele Jahre Oberschulz gewesen und daher mit allen höheren Beamten wohl bekannt, und bei dieser Gelegenheit wagte er es dem Gouverneur bei der Begrüßung einen 100 Rubelschein in die Hand zu drücken. Das schien zu wirken. Hierüber sagte Peters zu mir wörtlich so: Als ich dem Gouverneur erst auf jedes Auge eine Null gedeckt hatte, da konnte er sehen, daß die Papiere gut waren, und wir bekamen ohne weiteres unsere Pässe.

Peters aber, als Oberschulz, war ohne Urlaub nach Amerika gereist und war deswegen vom Amte suspendiert worden, und ein gewisser Joh. Braun kam an seine Stelle. Peters aber konnte sich nun desto besser der Auswanderungssache annehmen, und ich kann auch wohl mit Recht sagen, daß unser Kirchenältester G. Wiebe mit Onkel Peters die Seele der ganzen Auswanderung nach Kanada gewesen sind.

B. Unterdessen hatte sich schon die erste Gruppe oder Schalou zur Auswanderung gerüstet und die erforderlichen Moneten für Reisegeld u.s.w. beschafft durch Verkauf des beweglichen Eigentums, welches anfänglich noch für einen leidlichen Preis verkauft werden konnte. Aber bald fing es damit an zu hapern, denn unsere Nachbarn wußten

wohl, daß wir wenig mitnehmen würden und zahlten nur, was ihnen beliebte. So wurden schließlich manche Sachen verschenkt, oder so stehen gelassen. Die Wirtschaften konnten dann noch nicht verkauft werden; denn die Mennoniten hatten, so viel ich weiß, keine Besitztitel auf ihre Ländereien, indem sie nicht Landesbürger waren, wie wir hier in Kanada sind.

Es wurde aber auch in dieser Sache Wandel geschafft, und die Wirtschaften konnten später doch noch verkauft werden.

Die Bergtaler Gemeinde bestand aus nahezu 500 Familien, es waren 5 Dörfer mit 145 Vollwirtschaften, etliche Kleinwirte und etwa doppelt so viele Familien landloser Leute, welche teils in den Dörfern, teils auf Chutoren auf Pachtländereien wohnten, der größte Teil derselben gehörte dem armen Stande an. Es waren viele Schulden unter uns, aber da die meisten derselben in unserm Waisenamte waren und die Gemeinde fast ganz auswanderte (es blieben vielleicht 15 Familien zurück), so konnten die Schulden mit herüber genommen werden. Außerdem mußten viele ihre Reise teilweise, oder ganz schuldig werden. Aber bis Hamburg in Deutschland mußte jeder das Reisegeld für seine Familie selbst besorgen, was meines Wissens 34 Rubel pro erwachsene Person kostete. Der russische Rubel war damals 66 c. wert, ging aber bald herunter auf 50 c. Von Hamburg nach Winnipeg kostete die Reise 30 Dollar, und zur Bestreitung dieses Teiles der Reise u.s.w. hatten die Mennoniten von Ontario durch Anleihen und Kollekten die Summe von \$25,000 aufgebracht. Weil aber durch die Heuschreckenplage anno 1875 eine allgemeine Notlage entstand, so übernahm die Dominion Regierung die Sache und machte uns noch ein weiteres Darlehen von 55,000 Dollar, so daß wir derselben jetzt \$80,000 schuldeten. Von dieser Schuld wurde der letzte Teil anno 1888 durch eine allgemeine Auflage in der Gemeinde zusammengebracht und der Regierung voll ausgezahlt.

Die Abreise

Es war am 15. Juni des Jahres 1874 als die erste Gruppe aus der Bergthaler Kolonie ihre Amerikareise antrat.

Ich war damals 21 Jahre alt und sind mir daher aus jener Zeit noch manche Begebenheiten in lebhafter Erinnerung. Ich war damals bei dem Ehrs. Prediger Franz Dück, Vater unseres verstorbenen Ältesten Joh. Dück, welcher bei einem Gutsbesitzer namens Cor. Buhr wohnte, etwa 50 Meilen von Bergthal. Dück mußte in dieser Zeit als Hilfsältester seinen Aufenthalt für einige Zeit in Bergthal nehmen. Bei diesem Gutsbesitzer war's, wo diese Gruppe nach ihrer ersten Tagereise zum Bahnhofe übernachtete. Ältester Gerhard Wiebe begleitete diese Gruppe bis Hamburg in Deutschland. Am 28. September ging eine zweite Gruppe von 28 Familien ab. Die erste Gruppe kam am 1. August in Manitoba an, und die erste Gruppe aus der kleinen Gemeinde war auch um dieselbe Zeit angekommen.

Die Immigrationsbehörde hatte Baracken aufschlagen lassen, wo jetzt Martin Friesens Farm ist, nicht weit von Niverville. Dort konnten die Einwanderer kampieren, bis sie sich eine Heimstätte ausgesucht hatten.

Aber was fanden sie hier? Eine öde Wildnis, keine Eisenbahn, keine Wege oder Brücken. Meilenweit keine Bevölkerung, außer einigen Halbindianern längst den Flüssen. Die einzige Verkehrsader, wo Manitoba seine Bedürfnisse beziehen konnte, war der Rote Fluss und unsere Bezugsstelle war Winnipeg, damals ein Nest von ein paar hundert Einwohnern. Eine Reise dahin dauerte 3-4 Tage mit Ochsen gespannt, denn Pferde hatte niemand. Es machte sich dann auch bald eine große Unzufriedenheit bemerkbar, und mehrere, die da konnten, gingen hinüber den Vereinigten Staaten.

1875

Ich will nun noch einige Bemerkungen über die Reise der Gruppe, mit der ich gereist bin, machen. Denn ich glaube, daß das, was auf eine Gruppe Bezug hat, auch mehr oder weniger auf alle andere zutrifft.

Es war am Himmelfahrtstage, am 2. Mai des Jahres 1875, als wieder eine Gruppe von etwas über 50 Familien, worunter auch meine Eltern und ich waren, aufbrach. Und als wir ein paar Tage gereist waren, trafen wir nicht weit von der österreichischen Grenze mit einer anderen ebensogroßen Gruppe Mennoniten aus der alten Kolonie zusammen. Wir hatten nun einen für die damaligen Verhältnisse übergroßen Zug und daher __elen Aufenthalt auf der Eisenbahn. Wir hatten stürmisches Wetter auf der Nordsee; auch auf dem Ozean, auf welchen wir, wie mir erinnerlich, __ Tage gefahren haben. Bei den Neufundland-Bänken hatte unser Kapitän im Nebel seinen Weg verfehlt und wir kamen in große Gefahr. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß der Kapitän durch unseren Ältesten G. Wiebe, der auch mit dieser Gruppe reiste, die Passagiere zum Gebet um Errettung aufrufen ließ, und hier durften wir erfahren, daß Gott Gebete erhört, denn als sich am Morgen der Nebel etwas verzog, sahen wir in unmittelbarer Nähe des Schiffes große Felsenklippen und wir konnten nun begreifen, in welcher Gefahr wir gewesen waren.

Als wir dann nach Toronto kamen, erhielten wir die Nachricht, daß in Manitoba die Heuschrecken alles abgefressen hätten, und daß es besser wäre, wenn die Unbemittelten bis zum nächsten Frühjahr bei den Mennoniten in Ontario blieben, denn diese würden für uns sorgen. Wir nahmen es mit Dank an. Der größte Teil von uns wurde dem Waterloo-Kreise zugewiesen, und wir wurden, ich glaube am 6. Juli a. St., vom Bahnhofe Berlin (jetzt Kitchener) nach allen Himmelsrichtungen abgeholt, gradeso wie wir jetzt unsere Glaubensbrüder aus Rußland auch abgeholt haben. Wir bekamen nun die Gelegenheit, uns ein wenig zu verdienen und vor allem, die Methoden der amerikanischen Farmerei etwas kennen zu lernen, was für uns von großem Vorteil war.

1876

Am 8. Mai 1876 brachen wir auf von Berlin, um den letzten Teil unserer Reise zu vollenden. Wir waren, so viel ich weiß, etwas über 80 Familien. Unsere Reiseroute führte uns über die großen Seen, und tags darauf bestiegen wir frohen Mutes bei Sarnia das Schiff in der Hoffnung, nach einigen Tagen unsere neue Heimat zu erreichen. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Es sollte anders kommen. Auf dem Huron See ging die Reise sehr gut, aber als wir erst die Schleusen zum Obern See passiert hatten, gerieten wir in Eisfelder, welche wir aber noch durchbrechen konnten, doch als wir erst auf der Höhe waren, ging es wieder gut. Aber vor uns hatte der Wind die Bucht von Duluth so voll Eis getrieben, daß wir nicht durchkommen konnten; unser Schiff hatte sich so weit in das Eis hineingearbeitet, daß an ein Umkehren auch nicht mehr zu denken war. Auf diesem Schiffe, daß uns in höchstens 4 Tagen nach Duluth in Minnesota bringen sollte, mußten wir 15 Tage bleiben, und hier bekamen wir einen kleinen Vorgeschmack von dem, was hungern heißt. Hätten nicht die Brüder in Ontario uns so reichlich mit allerlei Nahrungsmitteln versehen, so wäre es uns schlecht ergangen; denn wir waren wenigstens 600 Seelen auf dem Schiffe und alles wurde verzehrt. Auch die Küchenfeuerung, sowie Lampenoel und Kohle für die Maschine waren alle geworden. Das Eis war auf Stellen bis 15 Fuß tief zusammengetrieben, aber stellenweise war offenes Wasser und wir waren von 9 bis 12 Meilen von Duluth und etwa 6 Meilen vom Strande entfernt und fast täglich kam ein weiteres Schiff hinzu, so daß schließlich sich 7 oder 8 Schiffe mehr in der Umgebung festgefahren hatten. Es war aber nicht möglich, mit denselben in Verkehr zu kommen. Es

waren außer den Passagieren noch etwas über 100 französische Einwanderer, welche ihre Nahrung auf dem Schiffe kauften. Als diesen nun dieselbe entsagt worden war, schien es, als ob bald eine Hungerrevolte ausbrechen würde, aber gottlob, es kam nicht soweit. Zwei Tage vor unserer Landung machten etwa 20 Mann, davon 4 von den obersten Schiffsleuten und 16 von den besagten Franzosen, den Versuch, über das Eis nach dem Lande zu gelangen. Alle hatten ein Flooringbrett unter dem Arm und ein langes Seil zu fassen. Es war um die Mittagsstunde, als diese das Schiff verließen, und die Flinkesten hatten 12 Uhr des Nachts das Ufer erreicht, die Andern erst am nächsten Tage. Einen Begriff von ihren ausgestandenen Strapazen und Leiden könnt ihr euch wohl am besten machen, wenn ich sage, daß von diesen Männern noch zwei bei Tembina auf Krücken das Schiff verließen. Alle Szenen, welche ich während dieser Zeit an Bord des Schiffes abspielten, zu beschreiben, habe ich nicht Zeit aber vergessen werde ich sie nie.

Der übrige Teil unserer Reise verlief ohne besondere Zwischenfälle, und wir kamen am 31. Mai an unserm Bestimmungsort an, da wo der Ratfluß in den Roten Fluß mündet.